

Von Ablehnung einer Rückkehr bis zur zweiten Chance Verein »Imbuto« lud zu Berichten über Ruanda ins Dorfgemeinschaftshaus Bellhausen

Fronhausen (vh). »Die Region der Großen Seen ist eine der schönsten Gegenden der Welt«, findet Jean-Jacques Maïkéré. Der angehende Jurastudent wurde im Anrainerstaat Ruanda geboren, lebte aber nur fünf Jahre in Zentralafrika. Im Frühjahr 1994 geschah in Ruanda einer der größten Völkermorde (Genozid) der Geschichte. In drei Monaten starb schätz-

Dr. Hildgard Schürings beschäftigt sich seit 1978 beruflich mit der Region der Großen Seen und leitet über den Fronhausener Verein »Imbuto« im fünften Jahr Bildungsarbeit zur Förderung der Völkerverständigung mit afrikanischen Gesellschaften. Der Verein pflegt Kontakte mit Jugendlichen im Exil. Der Workshop »Wo liegt eigentlich Afrika?«, der 2002 in Belgien stattfand, wurde im Folgejahr vom EU-Aktionsprogramm »Jugend für Europa« der Europäischen Kommission als eines von sieben Projekten aus 30 Ländern für vorbildliche Arbeit (»Good Practices«) im interkulturellen Dialog ausgezeichnet.

Bereits im August 2003 hatte »Imbuto« unter dem Arbeitstitel »Für Versöhnung und Gerechtigkeit« eine Reise jugendlicher Ruander, die während des Genozids geflohen waren, in ihr Heimatland organisiert. Das Projektziel »Voneinander lernen - Zukunft gestalten« vor Augen, reiste im Dezember 2005 wiederum eine Gruppe junger erwachsener »Imbuto«-Mitglieder, die heute in Deutschland, Frankreich und Belgien leben, nach Ruanda. Das Auswärtige Amt (Institut für Auslandsbeziehungen) und die EU-»Jugend für Europa« förderten den mittelheftigen Beitrag zur Versöhnung und Vergangenheitsbewältigung.

Dass vor allem die Wahrheitsfindung bewältigt werden muss, zeigte die Veranstaltung »Wege zum Frieden - Jugendliche berichten über ei-

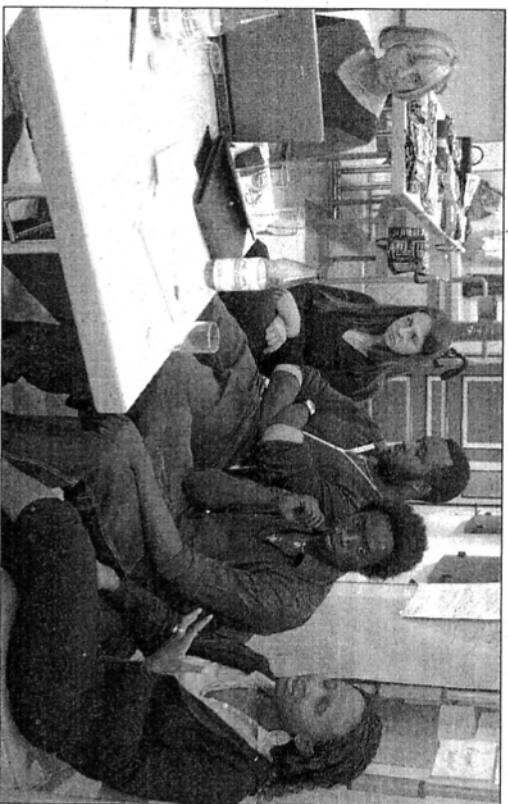
nen Austausch in Ruanda« im Dorfgemeinschaftshaus Bellhausen: Giséle Nimbona spricht bemerkenswert gut Deutsch und studiert Pädagogik, Soziologie und Politik in Bonn; David Muhrwa studiert Elektrotechnik in Lille/Frankreich; Jean-Jacques Maïkéré lebt in Belgien. Die Pädagogikstudentin Jasmin Scholle aus Marburg gehört zu den »Imbuto«-Mitgliedern auf deutscher Seite.

Eingangs bot Giséle Nimbona typische Handarbeiten aus Ruanda an, während am »Imbuto«-Informationsstand mit Schriftstücken, Büchern und CDs für die jährliche Projektarbeit geworben wurde.

In Ruanda leben rund acht Millionen Menschen auf einer Fläche, die etwas größer als Hessen ist. Als Kolonie - zuletzt belgische - ausgebeutet wurde das zentralafrikanische Land von 1894 bis 1962. Die Kolonialisierung und die Christianisierung hätten, so wurde berichtet, die traditionellen ruandischen Gesellschaftsformen unterwandert und letztlich erst den Nährboden geschaffen, aus dem sich der Genozid rechtfertigte und speiste.

Maïkéré sagte, er versuche in Belgien seine Herkunft so gut es geht. Stolz zu sein, aus Ruanda zu kommen, falle ihm schwer. Die in Belgien vorherrschende Meinung sei nämlich, dass sich die Tutsi und die Hutu gegenseitig barbarisch abgeschlachtet hätten - und basta. Er wisse zurzeit noch nicht, so Maïkéré, ob er einmal dauerhaft

zungweise eine Million Menschen. Sie wurden nicht mit Bomben und Granaten, sondern mit Macheten, Speeren und Knütteln getötet. Vermutet wird, dass heute noch zwei Millionen geflüchtete Ruander weltweit im Ausland leben. Maïkéré, Giséle Nimbona und David Muhrwa zählen dazu. Sie beteiligten sich an einem Friedensprojekt des Vereins »Imbuto«.



Über »Wege zum Frieden« in Ruanda berichteten im Dorfgemeinschaftshaus Bellhausen (von links) Hildgard Schürings, Jasmin Scholle, David Muhrwa, Jean-Jacques Maïkéré und Giséle Nimbona. (Foto: vh)

nach Ruanda zurückkehrt. Muhrwa kritisierte die von den Medien, hauptsächlich das Fernsehen, vermittelte Botschaft von den guten Tutsi und den bösen Hutu, die den wahren Anlass zum Töten verschweige: die vom damaligen Regime veranlasseten und organisierten Mordtaten der Miliz. Muhrwa ist trotz allem der Optimist, der Ruanda eine zweite Chance gibt und mit dem Gedanken spielt, die Zukunft seiner Heimat später mitzutragen. Giséle Nimbona findet es mittlerweile ziemlich nervig, stets auf die Ereignisse von 1994 angesprochen zu werden und vornehmlich nur darüber erzählen zu sollen. Viel wichtiger sei ihr, betonte sie, die an sich selbst festgestellte und auch von anderen vermittelte Erfahrung einer Rückbesinnung auf alte ruandische Traditionen wie Lieder oder Tänze. Sie brauche noch Abstand, sagte sie. Jedenfalls könne sie sich nicht vorstellen, eines Tages wieder in Zentralafrika zu leben. Weitere Informationen können im Internet unter www.imbuto.net abgerufen werden.